Vergangenheitsbewältigung
Nie wieder Liebfrauenmilch: Die Weinstadt Worms sucht jetzt ihr Heil in Qualität. Seite 3

Liebeserklärung
Kein Ruß, kein Staub: Drei Tage und zwei Nächte in Bochum, dem Herzen des Ruhrgebiets. Seite 4

Weiberwirtschaft
Keine Angst vorm Hexensabbat: Unter lauter starken Frauen auf dem Ritten in Südtirol. Seite 5

Überlebenskampf
Die nackte Wahrheit des Daseins: Pierre Defaix' großartige Fotografien aus Kalkutta. Seite 6

Nicht jeder kann einfach wieder Bauer werden

Ein paar Tage lang sah es so aus, als läge Nepal in Schutt und Asche. Doch die Zerstörungen hielten sich zum Glück in Grenzen. Die meisten Spuren der Katastrophe sind beseitigt, vieles ist schon repariert. Dennoch bleiben die Besucher aus. Dabei braucht Nepal sie jetzt dringender denn je.

Von Folkert Lenz

Die Stufen führen ins Nichts: *Nur ein Plakat zeugt noch von der Herrlichkeit der Vatsala-Pagode.* Foto Folkert Lenz

Dreiundfünfzig Sekunden. Dreiundfünfzig lange Sekunden. Mehr waren nicht nötig, um Pyari Prajapatis Leben völlig aus den Angeln zu heben. Das große Zittern begann um kurz vor zwölf mit der Stärke 7,8 auf der Richterskala. Manche Experten reden sogar von 8,2. Nachdem die Erde am 25. April in Bhaktapur gebebt hatte, war für die junge Frau nichts mehr wie früher. Bevor ihre Welt ins Wanken geriet, hatte sie in einem Büro im nahen Kathmandu gearbeitet. Noch heute zeugt davon ihr rotes Baumwollkleid mit den Blumen drauf. Wie eine Bäuerin sieht die junge Frau nämlich nicht aus – obwohl sie jetzt zwischen Maispflanzen und Bambusbüschen steht. Ein paar Schritte weiter wächst Gemüse auf einer Art Hügelbeet, eingefasst von Schutt und einem Haufen Sand. Auf dem Trümmergrundstück daneben stehen halbtonnenförmige Wellblechverschläge: ein Dorf aus Nothütten mitten in der Stadt.

Hier lebt Pyari Prajapati, seitdem ihr sechsstöckiges Wohnhaus eingestürzt ist. Aus den Trümmern zog man später ihren zweiundzwanzig Jahre alten Bruder samt seiner Frau, aber nur deren kleines Kind überlebte das Erdbeben. In dem mittelalterlich wirkenden Städtchen am Rande von Kathmandu starben an jenem Aprilmorgen 353 Menschen. Und so weiß fast jeder in Bhaktapur eine Geschichte von der Katastrophe zu berichten. Geschichten zumeist, die noch kaum jemanden losgelassen haben.

Immerhin: Pyari Prajapati scheint das Lachen nicht verlernt zu haben. Ihr langes braunes Haar ist zu einem Pferdeschwanz gebunden, eine Perle im Ohr kündet von besseren Zeiten. Aber sie wirkt müde, während sie von den vergangenen Monaten erzählt. Dabei lehnt sie an einem riesigen schwarzen Trinkwassertank, den das Rote Kreuz Nepal aufgestellt hat. So jedenfalls steht es auf dem Monstrum zu lesen, das wie ein Ufo inmitten der Blechhüttenkolonie gelandet ist. „Zum Glück haben wir ein paar Felder in der Nähe", sagt Pyari Prajapati. Deshlab sei genug zum Essen da. Nicht allen vierhundert Menschen in der Notsiedlung geht es so gut. Aber der Reis, den Familie Prajapati ernten kann, reicht nur für ein halbes Jahr. Was dann wird, ist ungewiss.

Es ist eine skurrile Szene: Hier, versteckt hinter ein paar Ziegelmauern, die blanke Not. Dort, nur wenige Meter weiter, bummeln auf der staubigen Straße die ersten Urlauber nach der Regenzeit durch Bhaktapurs Altstadt. Ob ihnen auffällt, dass von manchen der einst stattlichen, vierstöckigen Backsteinhäusern nur noch die unterste Etage steht? Sehen sie, dass viele der berühmten holzgeschnitzten Fenstereinfassungen nicht mehr an ihrem angestammten Platz sind, sondern unter Arkadenbögen gestapelt liegen – in vermeintliche Sicherheit gebracht? Und stört es die Flaneure nicht, wenn sie sich unter Holzbalken hindurchducken müssen, die schräg gegen die Fassaden geklemmt, einige Häuser vor dem Totalkollaps bewahren sollen?

Vielleicht entdecken die Touristen ja die beiden alten Frauen auf dem Durbar-Platz. Sie knien vor einer umfunktionierten Regentonne voller Wasser und spülen Stück für Stück den Dreck von staubigen, roten Backsteinen. Dann reichen sie die tropfenden Quader weiter an zwei Männern, die versuchen, eine passende Stelle im bröckeligen Mauerwerk eines kleinen Schreins zu finden. Ein Mega-3D-Puzzle! Und doch ist die Szene hinter den zwei großen Sandhaufen typisch: Nepal erfindet sich neu. Zum wer weiß wievielten Mal. Überschwemmungen, Bürgerkrieg, Maoisten-Terror, Erdrutsche und Lawinen in den Bergen. Nie scheint das Land zur Ruhe zu kommen. Und nun auch noch das Beben. Und doch beweisen die Nepalesen immer wieder Stehaufmännchen-Qualitäten. Einige Bauarbeiter sind gerade am anderen Ende des Platzes am Aufräumen. Dort, wo einmal die Laubengänge von Taba Sattal standen. Auch sein Gegenüber hat das Gebäude eingebüßt: den Shiva- Tempel Bhagvati Mandir. Die feingemeißelte Steinkuppel der Vatsala-Pagode: einfach weg!

Trotz aller Verluste verströmt die Altstadt von Bhaktapur immer noch einen majestätischen Hauch. Der Fünfundfünfzig-Fenster-Palast mit seinem goldenen Tor gibt weiter Kunde von den Künsten der Holzschnitzer. Der Siddhi-Laxmi-Tempel bezeugt die Fähigkeiten der Steinhauer. Wegen seiner jahrhundertealten Gebäude mit Terrakotta-Zierrat, Fliesendekor, den weit ausladenden Pagodendächern war Bhaktapur zur Weltkulturerbestätte geadelt worden. Und der Ort ist weiterhin einen Besuch wert. Auf die nepalesische Zentralregierung setzt hier allerdings niemand, wenn es an den Wiederaufbau geht. Bhaktapur als Touristenstadt sei eine reiche Gemeinde, ist allenthalben zu hören. Wartete man auf das Geld aus Kathmandu, dann würden die Ruinen wohl nie wieder zu Kulturgütern, so die zynischen Kommentare.

Gerade einmal zehn Kilometer sind es auf der Verbindungsstraße von Bhaktapur bis an den Stadtrand von Kathmandu. Früher brauchte man während der Rushhour mit einem Mini-Bus fast eine Stunde für die Strecke. Jetzt sprechen die Nepalesen stolz von ihrer „Autobahn", denn in der Mitte der vielen Fahrspuren teilt eine Leitplanke den Verkehr. Kühe und Ziegen lümmeln seitdem nicht mehr auf dem Asphalt herum, sondern müssen sich mit dem staubigen Randstreifen jenseits eines Zaunes begnügen, genau wie die Fußgänger und Massen von Mopedfahrern. Seit es den „Highway" gibt, dauert die Fahrt nicht mal halb so lang. Und die neue Betontrasse hat das Erdbeben fast schadlos überstanden. Im Gegensatz zum Stupa von Bodnath, der in einem Außenbezirk Kathmandus nahe dem Bagmati-Fluss steht. Das buddhistische Wahrzeichen: ein trostloser Anblick in diesem Herbst. Die mehr als dreißig Meter hohe Halbkugel ist schmutzig-grau und nicht mehr, wie einst, schneeweiß. Außerdem ist sie von Rissen durchzogen. Buddha hat sein Lächeln verloren: Die Goldtafeln mit seinen riesigen Augen darauf mussten abgebaut werden nach dem Beben. Der dreizehnstufige goldene Turmaufbau samt Krone fehlt.

Die Gläubigen ficht das nicht an. Unverdrossen wie eh und je kommen sie jeden Abend zu Tausenden und laufen mehrfach ihre Kora, die rituelle Umrundung des buddhistischen Heiligtums. Alte tibetische Mütterchen mit zerknautschter Haut schwingen ihre Gebetsmühlen, Mönche in rotem Tuch murmeln, das Om-mani-padme-hum-Mantra, dazwischen auch schick gekleidete Frauen aus der Stadt, die ihr Feierabend-Ritual zelebrieren. Ein Chor von Betenden hinter einer Balustrade des Tamang-Klosters übertönt den Tonbrei, der sich aus zahllosen CD-Spielern in den Souvenir-Läden über den Platz ergießt.

Normalität! „Wie sonst soll man auch mit der Katastrophe umgehen", fragt Bhola Pathak und klingt dabei doch verzweifelt. Er ist Fremdenführer, fünfzig Jahre alt und wartet – wie so viele seiner Landsleute – darauf, dass die Touristen wiederkommen. „Schau her: In ein paar Monaten ist alles heil hier", sagt er und zeigt auf das hohe Gerüst aus Bambusstangen, von dem Handwerker Ziegel auf die Terrasse vor dem Kuppelbau werfen. Pathaks Hoffnung: Die reichen tibetischen Gemeinden, die ihre Klöster rund um den Stupa haben, restaurieren Heiligtum und Sehenswürdigkeit schnell. Dann hätten er und seine Kollegen wieder Arbeit.

Andere Nepalesen können ein halbes Jahr nach der Naturkatastrophe vom Wiederaufbau nicht einmal träumen. Vor allem in den Bergregionen nördlich der Hauptstadt ist die Zerstörung groß, und Hilfe fließt in die straßenlosen Regionen nur spärlich. Zwar sollen selbst in entlegenen Tälern mittlerweile Reis, Öl, Salz und Petroleum angekommen sein. Doch auch Bares hat die Regierung versprochen: Einen ersten Notzuschuss von fünfzehntausend Rupien sollte jede Familie erhalten – umgerechnet hundertdreißig Euro.

„Meine Eltern mussten zwei Tage laufen, um das Geld abzuholen. Als sie zurück in ihrem Dorf waren, hatten sie es schon fast aufgebraucht", klagt Harka Tamang. Der Familienvater stammt aus einem Dorf bei Okhaldungha, zweihundert Kilometer östlich von Kathmandu und vierzig Kilometer von der nächsten Jeep-Piste entfernt. Mehr als ein paar Wellblechplatten kamen hier nicht an. Seit Monaten warte die Dorfgemeinschaft darauf, dass Ingenieure in die Berge kommen und erklären, wie und wo die zusammengestürzten Häuser wiederaufgebaut werden können. Denn es soll zwar neue Bauvorschriften geben. Aber wie die aussehen, weiß noch keiner. Außerdem bricht bald der Winter ein. Nur wenige Wochen bleiben Zeit zwischen der Regenzeit und dem Frost. Feste Gebäude wären dann nötiger denn je. „Aber dass der Staat bis dahin die zugesagten zweieinhalbtausend Euro für neue Häuser auszahlt, daran glaubt hier niemand mehr", sagt Tamang.

In den vergangenen Monaten waren Nepals Politiker ohnehin mehr mit dem Zank über eine neue Verfassung beschäftigt als damit, den notgeplagten Menschen zu helfen. Internationale Geldgeber – vor allem die Nachbarn China und Indien – hatten Milliarden für den Wiederaufbau versprochen. Aber die Regierung des Himalaja-Staates habe noch kaum etwas aus dem Hilfsfonds abgerufen, heißt es. Immerhin: Mitte August ernannte die Regierung Govinda Raj Pokharel zum Chef der Behörde für den Wiederaufbau – einen Ingenieur, der den nepalesischen Ämter-Dschungel von innen kennt und jahrelang für Entwicklungsorganisationen in Südasien gearbeitet hat. Dass jetzt alles schnell vorangeht, glaubt angesichts der politischen Rivalitäten und der allgegenwärtigen Korruption trotzdem kaum jemand.

Jeder zehnte Nepalese war nach dem Erdbeben obdachlos. Die meisten Betroffenen leben im Hochgebirge. Sie können nur darauf hoffen, dass sie Hilfe aus dem Ausland und jenseits der offiziellen Politik erhalten. Zum Beispiel durch Initiati-

Fortsetzung auf der folgenden Seite

35 Destinationen. 6 Reisen. Unzählige Erlebnisse. Von der Iberischen Halbinsel bis zur Schwarzmeerküste. Von Santorin bis Ibiza. Kommen Sie an Bord, genießen Sie die große Freiheit, und lassen Sie Ihren ganz persönlichen sommerhoch2 beginnen!

Unser Tipp:
Highlights der Kultur und Szene-Hotspots entdecken!

z. B. Überraschungsreise Istanbul – Piräus (Athen)

14.05.-24.05.2016, 10 Tage, Reise EUX1612
Istanbul/Türkei – Route nach Ihren Wünschen - Piräus (Athen)/Griechenland
Überraschend: eine Reise – 20 mögliche Destinationen. Sie bestimmen die Route gemeinsam mit den anderen Gästen.

ab **€ 4.790** pro Person
Seereise ohne An- und Abreisepaket (Doppelbelegung) in einer Garantie-Veranda oder -Ocean Suite (Kat. 1 oder 2) mit 28 m² Wohnbereich und 7 m² Veranda

Persönliche Beratung und Buchung:
Hamburg Süd Reiseagentur G.m.b.H.
Domstr. 21 · 20095 Hamburg
Tel.: 040 3705158
E-Mail: kreuzfahrt@kommanbord.de
www.kommanbord.de
Ihre Ansprechpartnerin:
Frau Lena Schulze-Freyberg

Weitere Termine und Reisen finden Sie unter **sommerhoch2.de**

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten GmbH · Ballindamm 25 · 20095 Hamburg
Tel. 040 3070 3070 · service@hl-kreuzfahrten.de · /hl.kreuzfahrten

www.sommerhoch2.de

Im alten Glanz erstrahlt: *Die Lobby des Savoy Hotels in London wartet auf Tea-Time-Gäste.* Foto Jochen Müssig

Ein Zimmer für die Dame mit dem Krokodil

Das Londoner Savoy beschäftigt die einzige Hotelarchivarin der Welt, um seine Geschichten, Legenden und Wahrheiten zu sammeln.

Von Jochen Müssig

Meine Name ist Lorincz. Erik Lorincz. Ich habe die Lizenz, James Bond zu beraten.“ So könnte er sich vorstellen, der Head Bartender der American Bar im Hotel „The Savoy“ in London. Macht er aber nicht. Vielmehr lässt er wie nebenbei seine Gäste wissen, dass er es ist, der aufpasst, dass der Schauspieler in Bond-Filmen auch wirklich wie ein Barmann agiert, richtig schüttelt, richtig mixt, richtig garniert, richtig serviert, so auch im neuen 007-Film „Spectre“.

Dabei bietet er dem Gast vielleicht einen Sazerac oder einen Malecón an. Der Unterschied zwischen beiden Cocktails ist zum einen die Basis – Cognac beziehungsweise Rum –, und zum anderen der Preis: Zwischen 5000 und 15 Pfund liegen immerhin 4985 Pfund – oder rund 7150 Euro. Vom uralten Sazerac-Cognac gibt es nur zwei verbliebene Flaschen, aus denen Eric noch 14 Cocktails machen kann. Während er über den „Malecón“ sagt: „Die Mischung ging mir durch den Kopf, als ich in Havanna auf dem Malecón spazieren ging. Es musste ein Drink sein, der tanzen konnte.“ Der Malecón tanzte Eric sogar zum Weltmeister der Bartender.

Wenn man die Seele eines Hotels ausloten möchte, geht man an die Bar. Oder man trifft jemanden wie Susan Scott. Sie ist die Archivarin des „Savoy“, fest angestellt, die Gralshüterin der Geheimnisse und Geschichten. Nehmen wir zum Beispiel einen jungen italienischen Porter, der die Koffer der Herrschaften schleppen durfte. Und nebenbei ganz genau hinschaute, was denn diese Leute so von Kopf bis Fuß trugen, und vor allem, welche Art Taschen bevorzugt wurden. Der junge Mann hieß Gucci. Guccio Gucci. In den zwanziger Jahren eröffnete er in Florenz ein Lederwarengeschäft. Aus den Articoli da Viaggio mit Specialità Valigeria Inglese sollte ein in der Mode führender Weltkonzern werden.

Gucci durfte den Lift der Herrschaften nicht benutzen. Der im Savoy war der erste Aufzug in einem Hotel überhaupt. Den Damen wurde ein Brandy gereicht, so aufregend war die Fahrt. Diesen Lift gibt es noch heute, mit Bänkchen und rot wie ein Ferrari ausstaffiert. „The Savoy“ steht in einer Reihe mit Traditionshotels wie „The Peninsula“ in Hongkong, „The Oriental“ in Bangkok, dem „Copacabana Palace“ in Rio, „La Mamounia“ in Marrakesch – oder auch einem „Brenners Park-Hotel“ in Baden-Baden. In all diesen Häusern logierten Könige und Präsidenten, Stars und ganz normale Millionäre. Aber keines bezahlt eine Hotelarchivarin für ihre Arbeit, auf die auch die Hoteldirektoren zurückgreifen. „Natürlich fragt mich Mr. MacDonald immer zu historischen Angelegenheiten“, meint Susan und fügt, nicht ohne Stolz, hinzu: „Ich weiß fast alles über das Savoy.“ Sie ist immerhin schon 19 Jahre im Haus – aber ihr eigenes Alter verrät sie nicht. Fotografieren lässt sie sich auch nicht. Und ein Blick in ihr Archiv geht schon gleich gar nicht. „Ich habe sowieso das meiste im Kopf“, sagt sie. Auch Gäste fragen bei ihr an, wollen das gleiche Zimmer wie ihre Eltern, die mitten im Krieg im „Savoy“ heirateten. Dann geht sie ins Archiv und recherchiert.

ÜBER NACHT

Foto Pudenz

Groß gemacht hat das „Savoy“ ein gewisser César Ritz. Nicht der erste Direktor des Hauses, sondern der zweite, aber der erste mit Strahlkraft, die so ein Hotel braucht. Später wurde er gebeten zu gehen, nicht weil er sich zu sehr an den teuren Rotweinen im Keller des Hauses erfreute, wie es manchmal heißt. „Die Wahrheit muss die Wahrheit bleiben, auch wenn so manche Legende viel besser zu erzählen ist“, sagt Susan ernst. Sicher ist, dass Ritz schon während seiner Zeit beim „Savoy“ sein eigenes Hotel in Planung hatte, das „Ritz“ am Piccadilly.

Die Vorfahrt zum „Savoy“ am Strand ist die einzige Straße in Großbritannien, in der rechts gefahren wird. Der Impresario Richard D’Oyly Carte ließ das Hotel direkt neben dem heute noch existierenden Art-Deco-Theater Savoy erbauen. Deshalb war eine Rechts-Vorfahrt bequemer für die Gäste. Das gilt bis heute – als würde die goldene Statue des Count Peter of Savoy, die seit 1904 über dem Hotelschriftzug am Eingang zum Strand steht, darüber wachen, dass alles so bleibt, wie es einmal war.

Auch die dreijährige Renovierung von 2007 bis 2010, die einzige Schließung der gesamten Hotelgeschichte, änderte die Persönlichkeit des Hauses nicht. Kurz zuvor erwarb der saudische Prinz Al-Walid ibn Talal Al Saud das Hotel und investierte umgerechnet mehr als eine Million Euro in jedes der 263 Zimmer, um das Haus auch langfristig im 21. Jahrhundert zu etablieren. Diesem Ansinnen fiel leider das legendäre „Stompin’ at the Savoy“ mit Big Band, spiegelglattem Parkett und fein perlendem Champagner zum Opfer. Auch die Fenster sind nur noch 15 Zentimeter weit zu öffnen, um das Außenbild mit geschlossenen und fast geschlossenen Fenstern homogen zu halten.

Aber ansonsten spürt jeder, dass man in einem historischen Haus logiert. Der Weg von der Front Hall bis ins Zimmer 820 zum Beispiel: 13 Stufen, Flur, dann Ecke, wieder Flur und Ecke, blauer Aufzug, Flur. Damals gab es ein Bad für drei Zimmer, und alles musste extra bezahlt werden: die Badnutzung, der Strom, das Essen sowieso. Heute hält man zuweilen auch in diesen Punkten an Traditionen fest und lässt die Kundschaft die Internetnutzung im Haus bezahlen. Für die Royal Suite gilt das natürlich nicht. „Da ist sogar der klimatisierte Schuhschrank inklusive“, sagt Susan und zeigt das eher unscheinbare Stück. Ein Maharadscha aus Indien mietete sich in der Royal Suite im fünften Stock gleich drei Monate ein. Macht 1 350 000 Euro.

Die Reihe der illustren Gäste ist lang. „Neun von ihnen haben die Ehre, dass nach ihnen eine Suite benannt ist“, sagt Susan und öffnet die Türe 718, die Charlie-Chaplin-Suite, wie alle anderen Starsuiten zu je 5000 Euro pro Nacht zu haben. Geld scheint in diesem Haus nur eine nebensächliche Rolle zu spielen. Da war zum Beispiel die legendäre Gondel-Party. Obgleich Susan sofort bremst, dass da nicht alles so gewesen sein soll, wie gerne erzählt wird. Mit einem offenen Scheck wollte der Champagner-König George Kessler 1905 seinen Geburtstag feiern, wie in Venedig. Dafür wurde der Lancaster-Saal geflutet, und die Gäste feierten in venezianischen Gondeln. Enrico Caruso sang „O sole mio“, und ein Elefant trug die meterhohe Geburtstagstorte herein.

Später tagten Churchill und seine Minister im „Savoy“, denn das Hotel hatte auch während des Zweiten Weltkriegs geöffnet. Diese Meeting-Tradition hat sich bis heute gehalten. Im Princess-Ida-Room trafen und treffen sich die Minister einmal im Monat zu nichtöffentlichen Gesprächsrunden, sozusagen für den informellen Austausch. Eine Bildergalerie an den Wänden zeigt die britischen Premiers in dezentem Schwarz-Weiß. Allerdings hört die Runde bei Tony Blair auf. Für Gordon Brown und David Cameron war kein Platz mehr an der Wand. Dass die Tische und Stühle noch immer so angeordnet seien wie zu Churchills Zeiten, verweist Susan jedoch strikt ins Reich der Fabel.

In diesem Hotel gingen Frauen erstmals alleine zum Essen aus, Marilyn Monroe schwang das Tanzbein auf dem Parkett, Liz Taylor verbrachte ihren ersten Honeymoon im „Savoy“, Sophia Loren stellte mit ihrer Schönheit das ganze Hotel in den Schatten. Und natürlich fand auch der Krönungsball von Prinzessin Elizabeth und Prinz Philip dort statt. Twiggy wurde gebeten zu gehen, weil sie zu freizügig gekleidet war. Eine Opernsängerin dagegen, korrekt gekleidet, checkte mit ihrem Haustier ein, einem kleinen Krokodil.

Heutzutage würde Twiggy gar nicht auffallen, etwa im Themse-Foyer, in dem der wohl beste Afternoon-Tea der Stadt gereicht wird – zu stattlichen 55 Pfund, aber perfekt mit großer Tee-Auswahl, den richtigen Sandwiches, Scones, Clotted Cream und Erdbeermarmelade vom Feinsten. Und irgendwie hat man das Gefühl, dass die Diva und ihr Krokodil auch heute nicht schräg angeschaut würden.

Das gilt auch für „Kaspar the Cat“, so steht es auf seiner Visitenkarte. Früher stand die Skulptur im Büro des Hoteldirektors, jetzt posiert sie in der Front Hall. „Denn unsere Gäste wollen Kaspar sehen. Er soll unter ihnen sein“, erklärt Susan. Kaspar wird immer plaziert, wenn 13 Gäste an einem Tisch sitzen. Denn 1898 gab es im „Savoy Grill“ eine Dinnerparty mit 13 Gästen, deren Gastgeber kurz darauf erschossen wurde. Seitdem füllt Kaspar den Platz mit eigenem Stuhl, eigenem Gedeck und weißer Serviette um den Hals.

Seit 2005 gehört das Hotel dem saudischen Prinzen Al-Walid ibn Talal Al Saud, mit einem Vermögen von 20 Milliarden Dollar auf Platz 26 der „Forbes“-Liste der reichsten Menschen. Ob für ihn Kaspar doch mal an den Tisch gesetzt wird, wenn es der Prinz denn unbedingt will, obwohl die Gesellschaft nicht 13 Personen zählt? Susan schaut skeptisch, denkt nach und sagt schließlich: „Ich glaube, in diesem Fall würde mich der Hoteldirektor leider nicht fragen.“ Auch eine Hotelarchivarin hat Grenzen. Wir schätzen Susan übrigens auf Mitte vierzig. Und jeden ersten Montag im Monat dürfen acht Neugierige nach Anmeldung mit ihr auf Hoteltour gehen. Ach, wären wir doch dabei!

Informationen: „The Savoy“, Strand, London, Telefon: 00 44/20/78 36 43 43, Internet: www.fairmont.com/savoy. Die Preise pro Nacht für ein Doppelzimmer beginnen bei 600 Euro und reichen bis 15 000 Euro für die Royal Suite. Anmeldung für Hoteltouren mit Susan Scott unter savoy@fairmont.com.

Fortsetzung von der vorigen Seite

Nepal nach dem großen Erdbeben

ven wie die des „forum anders reisen“ – eines Zusammenschlusses von hundertdreißig Reiseveranstaltern, die umweltfreundlich und sozialverträglich unterwegs sein wollen. Das Forum plant einen Wiederaufbau von Pensionen und Lodges in den beliebten Trekking-Gebieten Helambu und Langtang nördlich von Kathmandu. Dort wirkte sich das Beben besonders verheerend aus, Tausende Menschen starben, Zehntausende Häuser sind zerstört, Touristen können immer noch nicht wieder dorthin. Das ambitionierte Ziel: ein zügiger Wiederaufbau unter Öko-Aspekten. So soll dort ein „Climate Trail“ entstehen – ein Trekking-Weg durchs Helambu-Gebiet mit sechs Etappen in neu erbauten Öko-Lodges, die durch Biogas-Anlagen und Photovoltaik möglichst wenig vom Klimagas CO_2 produzieren. Um die Wanderregion überhaupt wieder eröffnen zu können, müssen auch Krankenhäuser und Schulen wiederhergestellt werden. „Wir hoffen, das in ein oder zwei Jahren zu schaffen“, sagt Elke Schnaus vom Reiseveranstalter Hauser-Exkursionen in München, deren Chef Manfred Häupl das Projekt mit angeschoben hat.

Natürlich ist das Engagement der Reiseveranstalter nicht allein der Nächstenliebe geschuldet. Bei Hauser etwa haben nach dem Beben ein Drittel weniger Wanderer eine Nepal-Reise gebucht als früher. Der Münchener DAV Summit Club, die Reiseagentur des Alpenvereins, spricht sogar davon, dass sein Nepal-Geschäft um die Hälfte eingebrochen sei.

Von Absagen seiner Gäste kann auch Balram Devkota ein Lied singen. Seit zwanzig Jahren nimmt der ehemalige Bauer in seinem Haus am Fuße des Annapurna-Massivs in Zentral-Nepal Wanderer auf. Die Gurung-Dörfer wie Ghandrung, Chomrom oder Dhampus liegen inmitten pittoresker Reisterrassen oder im üppig-feuchten Bergwald. Schon zu Zeiten, als das Himalaja-Land vor allem unter Hippies als Paradies galt, pilgerten die Trekker über die steinigen Wege, um einmal einen Blick auf die schneebedeckten Achttausender-Giganten wie Annapurna, Dhaulagiri oder Manaslu zu erheischen. Viertausend Gäste hat Balram Devkota im vergangenen Jahr in seiner „Macchrapucchre Lodge“ beherbergt. Doch an diesem Herbstabend sitzt der vierundsechzig Jahre alte Mann fast allein im Speiseraum der Unterkunft. Sein Reservierungsbuch: schlicht leer. „Fast alle Gruppen haben ihre Reisen abgesagt“, sagt er und schimpft auf die Medien. „Wochenlang hat das Fernsehen nur Bilder von Zerstörung und Elend gezeigt. Klar, dass keiner mehr hierherkommen mag.“

Devkota zeigt auf die makellosen Wände seines Hauses – nicht ein einziger Riss ist zu sehen. Die Annapurna-Region ist beim Beben glimpflich davongekommen. Gerade drei Prozent der Häuser sollen Schäden haben. Alle Brücken und Wege rund um den zehnthöchsten Berg der Welt sind sicher. Das hat eine amerikanische Geo-Ingenieurfirma bestätigt. Trotzdem trauen sich derzeit nur wenige Wanderer auf die legendäre Annapurna-Runde, einen drei Wochen dauernden Trek. So scheint es die zweite Katastrophe in diesem Jahr für die Nepalesen zu werden: dass nun auch noch die Urlauber ausbleiben. Mindestens eine halbe Million Menschen leben direkt vom Tourismus. Die Fremden sind der Devisenbringer Nummer eins für das bitterarme Land.

Es gibt freilich auch Täler, in der Ausnahmezustand herrscht. Im Manaslu-Gebirge etwa sind keine Touren möglich, weil die Pfade im Monsun weggespült wurden. Der Marsch um den Achttausender war in den vergangenen Jahren zu einem beliebten Trail für Abenteuer-Touristen geworden, die auf der Suche nach dem ursprünglichen, dem touristisch unverdorbenen Nepal waren. Besser sieht es in der Everest-Region aus. Zwar hatten Erdrutsche und Bergstürze nach dem Beben im Mai Verwüstungen angerichtet. Die Sherpa-Bewohner dort aber haben ihre beschädigten Unterkünfte und Wege mittlerweile so weit repariert, dass Wanderungen zum Fuß des welthöchsten Berges möglich sind.

Während die letzten Monsunschauer lärmend auf das Blechdach seiner Lodge trommeln, denkt Balram Devkota über die Zukunft nach. „Wenn die Touristen nicht mehr kommen, dann werde ich auf meine alten Tage wieder Bauer. Kühe züchten, das kann ich noch“, sagt er und wackelt bedächtig mit dem Kopf. Mit solch einer Alternative ist er allein. Die wenigsten Nepalesen haben einen Plan B in der Tasche.

Auch Pyari Prajapati in Bhaktapur nicht. Gerade hat die junge Frau erfahren, dass der Besitzer des Feldes, auf dem sie sich mit ihrer Familie niedergelassen hat, in einem halben Jahr ein großes Haus bauen will: Genau dort, wo früher nur Maiskolben standen und jetzt ihr Wellblechverschlag. Und dann? Niemand weiß es. Auch ihr Nachbar Dayaram Prajapati ist ratlos. Er ist seit dem Erdbeben ohne Arbeit. Dabei ist der drahtige Newari-Mann Maurer. Zu tun gäbe es für ihn wahrlich genug.

Romantische Weihnachtszeit

HÄCKER'S GRAND HOTEL BAD EMS
★★★★S
Wellness & Spa Resort · Walter Häcker GmbH

Glanzvolle Weihnachts- und Silvestertage
Erleben Sie unvergessliche Festtage in persönlicher, familiärer Atmosphäre.
7 Übern. ab 875 € p.P. (EZ ab 945 €) · 14 Übern. ab 1.610 € p.P. (EZ ab 1.750 €)
Buchbar in der Zeit vom 20.12.2015 bis 03.01.2016
inkl. großem festlichen Programm, Weihnachtsfeier, Silvester-Gala, tägliche Nutzung von Thermalbad und Saunalandschaft u.v.m.
Römerstr. 1-3, 56130 Bad Ems, Tel. 0 26 03 / 7 99-0, Fax 7 99-2 52
info@haeckers-grandhotel.com | www.haeckers-grandhotel.com

CHIEMGAU
Weihnachten und Silvester im Landgasthof – Griessee
HP ab € 55,--, Prospekt, 83119 Obing,
Tel. 08624/2280 • www.griessee.de

Online Anzeigen buchen:
www.faz.net/anzeigen